

«Kinder haben religiöse Fragen»

Ist Glaube lernbar? Falls Ja: Wie? Und soll man kindlichen Glauben «kanalisieren»? Ein Augenschein in einer Religionsstunde.

VON ROBERT BOSSART

Haltet eure Hände vor die Augen. Und jetzt überlegt, was ihr in den letzten Tagen Schönes erlebt habt und für was ihr dem lieben Gott danken wollt.» Gregor Dötsch, Pfarreileiter in Eich, gibt der zweiten Klasse Religionsunterricht.

Eigentlich erwartete ich – der zuhörende Gast –, dass die elf Kinder sich mit dieser Frage schwertun würden. Das Gegenteil ist der Fall: Die Hände schnellen nach oben und die Antworten kommen wie aus der Kanone geschossen. «Ich danke dem lieben Gott, dass Judith übers Wochenende bei mir zu Besuch war», sagt Seraina. Die beiden André sind glücklich, dass sie Namenstag feiern durften, und Basil ist froh, dass er eine Lego-Show anschauen konnte. «Lieber Gott, ich danke dir, dass ich einen Adventskranz basteln durfte», sagt Céline. Alle Kinder wissen etwas, wofür sie sich bei Gott bedanken können.

Basteln und singen

Dann stehen die Kinder auf und singen: «Liebe Gott, mer wänd dir danke. Alles, alles chunnt vo dir: Jedes Blüemli, jedes Tierli, Gott, mer danke, danke dir.» Später in der Stunde erklärt Gregor Dötsch passend zur Adventszeit, woher der Samichlaus kommt, dass er ein Bischof in der heutigen Türkei war, der den Armen Geschenke machte und als Wohltäter in die Geschichte einging. Er erzählt der Klasse weiter, der Samichlaus und der Stab hätten ihren Ursprung in der bischöflichen Kleidung und fragt, wer schon einen richtigen Bischof gesehen habe. «Möchtet ihr jetzt einen Samichlaus basteln?», fragt der Religionspädagoge und erntet begeistertes Kopfnicken.

Der Religionsunterricht macht den sieben- und achtjährigen Kindern sichtlich Spass. «Wir sprechen über Gott und solche Sachen», meint André, «der Unterricht gefällt mir, das ist mal eine schöne Abwechslung zum übrigen



Adventskranz und den Samichlaus selber basteln: Die Zweitklässler André Mehr, Kim Müller und Seraina Amrein in einer Religionsstunde in Eich.

BILD PHILIPP SCHMIDL

Schulalltag.» Für Kim sind es vor allem die Bastelarbeiten, die ihr gefallen. «Wir sprechen darüber, was Gott uns alles gibt und über das heilige Leben und so», meint sie weiter. Auch Noemi ist angetan vom Religionsunterricht. «Herr Dötsch erzählt uns, dass Gott alle Menschen gemacht hat, auch die Bösen. Und wir sprechen darüber, wie sich diese bessern können.» Das findet sie interessant, und sie hat auch eine klare Vorstellung, «wo» Gott ist: «Gott ist überall und in erster Linie in meinem Herzen.»

Angeborener Glaube?

Dass Gott «überall», im «Himmel» oder im «Herzen» ist, hat massgeblich mit den Vorstellungen der Erwachsenen und dem Religionsunterricht zu tun. Wir sagen den Kindern, wie das ist mit Gott, mit Glaube und mit der Religion. Wozu

braucht es das eigentlich? Warum lässt man die Kinder nicht ihren eigenen Glauben, ihre eigenen Vorstellungen? «Die Kinder haben so etwas wie eine angeborene Religiosität», meint dazu der Theologe Gregor Dötsch. Es gibt die beiden Grundfragen – woher kommen wir, und wo gehen wir hin? –, die alle Kinder beschäftigen. «Wenn das Gros stirbt, dann stellt sich jedes Kind die Frage, wohin sie nun gegangen ist», so Dötsch. «Darauf wollen sie Antworten.»

Trotzdem: Werden kindliche Vorstellungen durch biblische Überlieferungen nicht zu sehr in eine bestimmte Richtung «kanalisiert»? Eigene Bilder sollen Kinder durchaus haben dürfen, meint

Gregor Dötsch. «Glaubensgeschichten geben Orientierungshilfe, ich würde nicht davon sprechen, dass man die Kinder nur in eine Richtung polt. Abraham zum Beispiel, der eine Beziehung

«Gott ist überall und in erster Linie in meinem Herzen.»

NOEMI

zu Gott gesucht hat, ihm Fragen gestellt hat – genauso ergeht es auch vielen Kindern und Erwachsenen heute.»

Wichtig sei auch, so Dötsch, dass wir hier in einer christlichen Tradition lebten, die immer noch stark in unserem Leben verankert sei. Im Religionsunterricht lernen die Kinder, wie die Figuren und Geschichten entstanden sind und was es damit genau auf sich hat. «Heute gibt es ein Wirrwarr an Bildern, Vorstellungen und Bräuchen wie Halloween oder dem Weihnachts-

mann, da ist es doch wichtig, dass man Bescheid weiss, was dahintersteckt.»

Fragen nicht delegieren

Ist es sinnvoll, Kindern eine Jenseitsvorstellung zu vermitteln? Gregor Dötsch lacht. «Ich vermittele sie nicht, sie haben sie bereits.» Was die Kirche und der Religionsunterricht leisten könnten, sei der Versuch, Antworten auf die Fragen der Kinder zu geben. «Denn Kinder haben religiöse Fragen.»

Diese sollten, findet Gregor Dötsch, aber nicht nur im Religionsunterricht, sondern auch zu Hause im Elternhaus erörtert werden. «Viele Eltern fühlen sich da nicht kompetent, was schade ist.» Die Glaubensfragen an den Religionsunterricht zu delegieren, das reicht, so ist Gregor Dötsch überzeugt, nicht aus. «Die Kinder wollen mehr als das.»

Durch Märchen geeicht: Für Gutes und gegen Böses

Es muss nicht immer die Bibel sein: Geschichten aller Art, Märchen und Fabeln haben auf Kinder dieselbe Wirkung wie biblische Exempel.

Die Frage hallte lange nach. Noch im Sommer, kurz vor den Schulferien, verwickelte ich mich in eine lange Diskussion mit meinen Nachbarinnen darüber, ob und wie man Kindern auch ohne eine klar definierte und praktizierte Religion Werte vermitteln kann. Manche von uns, die bis spät in die Nacht im Innenhof der Siedlung diskutierten, waren ratlos. Selber als Kinder religiös erzogen, jedoch später von der Religion abgekommen, beschäftigten wir uns nun, da wir selber Kinder

bekamen, mit der Frage, wie wir die Werte vermitteln könnten, ohne die Bibel, den Himmel und die Hölle, ohne die religiösen Rituale zu bemühen.

Ein halbes Jahr später sitze ich mit Susanne Stöcklin-Meier in einem Café in Luzern. Die 68-Jährige hat mehr oder weniger ihr ganzes Berufsleben der Frage nach der Wertevermittlung und Kindererziehung gewidmet. Bereits als 27-jährige Kindergärtnerin schrieb sie ihr erstes Buch dazu. Es kamen viele weitere, 24 Titel insgesamt, sie wurden inzwischen in viele Sprachen übersetzt. Weit über eine Million Bücher der Schweizer Autorin sind in den Häusern rund um die Welt präsent. Das neuste, «Von der Weisheit der Märchen», ist dieses Jahr neu im Kösel Verlag erschienen.

Immer dasselbe Muster

Der Titel ist nicht zufällig: Susanne Stöcklin-Meier sieht Märchen als Wegweiser in der Erziehung. «Ob es die Bibel ist, ein heiliges Buch einer anderen Religion oder Märchen, Legenden, Sagen, Fabeln: Ich glaube nicht, dass man Kinder ohne Geschichten erziehen kann», lächelt die Tochter des verstorbenen Schriftstellers Gerhard Meier und fügt ernst hinzu: «Ohne Geschichten landen wir in der Barbarei.»

Geschichten hängen an und für sich nicht mit Religion zusammen, führt sie weiter aus, aber Religionen haben sich immer exemplarischer Geschichten bedient, um ein Grundmuster für rechtes und unrechtes Handeln für alle erkennbar zu machen. Das leisten aber auch andere Geschichten – jene von Pippi Langstrumpf wie vom Emil dem Detektiv genauso wie Märchen aus aller Welt oder selbst erfundene Alltagsgeschichten: In spielerischer Form, am Beispiel eines Charakters veranschaulichen sie Situationen, Konflikte und Verhaltensweisen und vermitteln die «goldene Regel»: Was du nicht willst, dass man dir tu, das füg auch keinem andern zu.» Und da dieses Grundmuster von Gut und Böse in allen Erzählungen und über Kulturen und Religionen hinweg immer dasselbe bleibt, bekommen Kinder in zahlreichen Variationen eine

Art Spiegel für ihr eigenes Handeln und Stütze für ihr Urteil über andere. «Sie werden sozusagen für Gutes und gegen Böses geeicht.»

«Kinder interessieren sich brennend für Wertfragen, weil sie Regeln brauchen und auch fordern, um sich an ihnen zu orientieren.»

SUSANNE STÖCKLIN-MEIER, BUCHAUTORIN

Die Autorin hat in jahrelanger Arbeit mit Kindern und an Märchen herausgefunden, dass Geschichten (biblische wie nicht biblische) immer um fünf Grundwerte kreisen: Wahrheit, rechtes Handeln, Frieden, Liebe und Gewaltlosigkeit. In zahlreichen Varianten führen Geschichten jeweils eine Facette dieser Grundwerte vor – sei es Lügen, sei es das Verhalten gegenüber Menschen, Tieren oder Pflanzen, sei es der Umgang mit eigenem Ärger oder mit der eigenen Unzufriedenheit.

«Kinder interessieren sich brennend für Wertfragen und Beispiele, weil sie Regeln brauchen und auch fordern, um sich an ihnen zu orientieren.» Da sie bis ins Alter von zwölf Jahren im so genannten «magischen»

Alter sind, übertragen sie die Erkenntnisse aus erfundenen Geschichten mühelos auf die Realität.

Der schwierigste Part

Dabei spielt die Wahl der Geschichten kaum eine Rolle, sagt die Pädagogin, wichtig ist, dass sie auch dem Erwachsenen Spass machen. «Kinder haben ein feines Sensorium für Unstimmigkeiten. Sie merken, wenn man mit der vorgetragenen Geschichte nicht einverstanden ist oder selber keinen Gefallen an ihr findet. Für sie entsteht dabei ein innerer Konflikt: Wem soll ich glauben, dem Erwachsenen oder der Geschichte?»

Und umgekehrt: Kinder messen die Erwachsenen an Werten, welche ihnen als vorbildlich vorgetragen wurden. «Der wichtigste und schwierigste Part in der Erziehungsarbeit», schmunzelt die Autorin, «ist deswegen das eigene Verhalten. In Österreich sagt man, was nützt die beste Erziehung, die Kinder machen uns doch alles nach!»

IWONA MEYER

HINWEIS

► Susanne Stöcklin-Meier: Von der Weisheit der Märchen (mit einer reichen Auswahl Märchen zum Vorlesen). Kösel Verlag. 2008. 256 Seiten, 38,60 Franken. Und: Susanne Stöcklin-Meier: Was im Leben wirklich zählt. Mit Kindern Werte entdecken. Kösel Verlag 2007. 220 Seiten. 33 Franken. ◀